

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

52. Jahrgang,

Nr. 26

Preis: 120 Ft

Budapest, 27. Juni 2008

Spaß soll es vor allem machen

Gespräch mit Franz Heilig, dem Vorsitzenden des Landesrates Ungarndeutscher Chöre, Kapellen und Tanzgruppen

Ob das Geld auch dieses Jahr für alle Vorhaben reichen wird, weiß Franz Heilig noch nicht. Alles hänge davon ab, ob die bisherigen Quellen weiter zur Verfügung stehen oder versiegen würden. Die Situation sei unsicher, man könne erst dann von Tatsachen ausgehen, wenn sie bereits geschaffen worden seien.

Die meiste Kraft, so Heilig, habe er als Vorsitzender 2007 für die Schreibtischarbeit gebraucht, vor allem für das Schreiben von Bewerbungen. Doch die Pläne stünden eigentlich schon fest. So das Festival der Jugendbläser in Petschwar und das Treffen der Erwachsenentänzer, ein Stelldichein der Musiker mit alten Instrumenten in Kier, ein Treffen des Jugendauswahlorchesters in Geschütz und ein Spezialtreffen für Harmonikaspieler, die sich nicht so gut mit der Begleitung von Gruppen auskennen. Pläne, die sich ein abgeklärter, geordneter Verband vorgenommen hat und die zum Teil bereits verwirklicht worden sind. NZ sprach mit dem Vorsitzenden des Landesrates Franz Heilig über Mitgliederzahl, Prioritäten und langfristige Vorhaben.

NZ: Seit der Gründung des Landesrates sprach man gern von über 500 Mitgliedsgruppen. Das scheint nicht mehr ganz so zu sein. Was hat sich verändert?

FH: Als wir 2004 die Neuwahlen durchgeführt haben, hatten wir 256 Gruppen als Mitglieder, also die bis dahin geführte Zahl sank auf einmal auf die Hälfte zurück. Diese waren aber schon offiziell eingetragene, zahlende Mitglieder.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Wunderbare Verbindung



Bereits die Kinder wachsen in die Traditionspflege hinein

„Der Brunnen möge die Klarheit und die Reinheit unserer Partnerschaft auch für die Zukunft begleiten und sprudelnd wie das Wasser dieser wunderbaren Verbindung neue Impulse schenken“, sagte „der Architekt“ der Partnerschaft

zwischen Sanktiwan bei Ofen und Marktleugast in Oberfranken, Georg Bauer, am 19. August 1998 bei der Übergabe eines Springbrunnens, der von Marktleugast

(Fortsetzung auf Seite 11)

Ein Hirsch im Park

Nadascher enthüllten Kunstwerk von Anton Dechandt



Enthüllung der Statue: (von links) Anton Dechandt, Bürgermeister Franz Wekler und der Humandirektor des Atomkraftwerkes Paks István Dobos

Der Wald, die Natur, die einzigartige Tierwelt und das Lebensgefühl der Jägerei, all das ist zusammengeführt im Kunstwerk von Anton Dechandt, dem Nadascher Bildhauer, der am 20. Juni in seinem Heimatdorf das Werk enthüllte. „Trophäe“ wurde die Statue getauft, welche durch die Geweihform unverkenn-

bar mit einem Hirsch assoziiert wird. Auf Anfrage der Forstwirtschaft von Petschwar und unter den Fittichen von Dr. Franz Wekler, Bürgermeister von Nadasch, entstand nun eine Komposition, welche die Natur und die Kunst auf besondere Weise vereint.

(Fortsetzung auf Seite 5)

Aus dem Inhalt

Spaß soll es vor allem machen
Gespräch mit Franz Heilig, dem Vorsitzenden des Landesrates Ungarndeutscher Chöre, Kapellen und Tanzgruppen
Seite 3

Alte Bräuche wurden lebendig
Der Vorstand der Donau-Deutschen Landsmannschaft, Ortsverband Mutterstadt, organisierte zum zweiten Mal in diesem Jahr einen Vortrag, zu dem Mitglieder und Interessenten eingeladen waren. Es handelte sich um den Bild- und Filmvortrag von Dr. Josef Schwing über das frühere Dorfleben in Boschok.
Seite 4

Die Besucher fanden es „cool“
Das kleine ungarndeutsche Dorf Altglashütte/Óbánya wollte den großen Museen in nichts nachstehen und kündigte offiziell die Öffnung der Hafnerausstellung in der Nacht vom Samstag zum Sonntag an.
Seite 4

Minderheitenrecht in Ungarn und Deutschland

Herbert Küpper lehrt an der Andrássy-Universität in Budapest Staatsangehörigkeits-, Fremden- und Minderheitenrecht. Außerdem ist er Geschäftsführer des Instituts für Ostrecht (IOR) in Regensburg. Im NZ-Interview spricht der Professor für öffentliches Recht über seine Beziehung zu Ungarn und seine beruflichen Erfahrungen mit dem Thema Minderheiten.
Seite 11

Ein besonderer Unterrichtstag am Apáczai-Gymnasium in Fünfkirchen

Eine spannende Woche gab es für Schülerinnen und Schüler aus den bilingualen Deutschklassen 10c, 11c und 12c aus dem Apáczai-Gymnasium in Fünfkirchen. Sie hatten die Möglichkeit, eine Studienreise an das „Leopoldgymnasium“ nach Passau und in den Ort Waldkirchen zu erleben.
Seite 12

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
 Chefredakteur:
Johann Schuth

Adresse/Anschrift:
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
 Telefon Sekretariat:
 +36 (06) 1/ 302 67 84
 +36 (06) 1/ 302 68 77
 Fax: +36 (06) 1/354 06 93
 Mobil: +36 (06) 30/956 02 77
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net
 Internet: www.neue-zeitung.hu

Verlag:

Magyar Közlöny Lap- és Könyvkiadó
 1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
Dr. László Kodela
 Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
 Druck: Magyar Közlöny Lap- és
 Könyvkiadó Lajosmizsei Nyomdája
 Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
 HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
 in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
 Internationale Medienhilfe
 (IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte
 und Fotos werden weder aufbewahrt
 noch zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
 für die Nationalen und Ethnischen
 Minderheiten Ungarns
 und
 des Bundesministeriums des Innern
 der Bundesrepublik Deutschland

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Közlöny Lap- és Könyvkiadó
Budapest, Somogyi Béla u. 6.
1394 Bp. Pf. 361
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
 1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 5544 Ft
Einzelpreis: 120 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
 über die Neue-Zeitung-Stiftung
 Budapest, Lendvay u. 22 H-1062
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Jahresabonnement:
Deutschland: 100 Euro
Österreich: 90 Euro
Schweiz: 160 sfr

DEUTSCHLAND:
 KUBON UND SAGNER
 ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
 D-80328 München

Das Mittelkreuz des Verdienstordens der Republik Ungarn überreichte Staatspräsident László Sólyom am 18. Juni im Sándor-Palast dem deutschen Botschafter Hans Peter Schiff, der seinen Budapest-Posten bald verläßt.

Foto:
Bajtai László



Neue Geschichtsära der alten Burg?

Die Burg von Siklós hat eine lange und ereignisreiche Geschichte hinter sich, aber wenn man die Frage nach der Nutzung und Renovierung des Gemäuers stellt, hat es wahrscheinlich noch eine lange und ungeklärte Geschichte vor sich.

Immerhin hat es in den vergangenen Jahren nicht an Ideen und Plänen gemangelt. Das einzige, was fehlte und auch bis jetzt fehlt, ist das Geld, wovon man diese Pläne verwirklichen könnte. Eventuelle Investoren gab es zahlreiche, die dann am Ende mehr Schaden als Nutzen gebracht haben.

Doch nun soll es aufwärts gehen, denn im Bürgermeisteramt der Stadt hat man sich etwas Neues für die Nutzung der Burg ausgedacht. Zusammen mit einem Investor, der VárGaszt GmbH, wird geplant, in dem historischen Gemäuer ein 5-Sterne-Hotel mit 30 Zimmern und einem niveaureichen Restaurant einzurichten. Außerdem will die VárGaszt hier nach einer Schweizer Lizenz Fachleute für das Hotelgewerbe auf internationaler Ebene ausbilden. Eine einmalige Sache, wenn man bedenkt, daß eine ähnliche Eliteschule zur Zeit nur in der Schweiz, in Zürich, existiert.

In Siklós würden nach den bisherigen Vorstellungen 80 Ausbildungsplätze geschaffen. Die Studenten aus aller Welt würden eine Studiengebühr von drei Millionen Forint pro Jahr zahlen müssen. Bei diesem Vorhaben könnten immerhin 50 neue Arbeitsplätze geschaffen werden, was bei der hohen Arbeitslosigkeit der Umgebung eine sehr positive Aussicht für die hier Lebenden darstellt.

Die für das Vorhaben notwendigen 2,2 Milliarden Forint möchte der Investor teils durch Kredite und teils durch den Erfolg bei einer Ausschreibung aufbringen.



Die Rekonstruktion der Burg sollte laut Plänen noch rechtzeitig zum Jahr 2010 – wenn Fünfkirchen Kulturhauptstadt Europas wird – abgeschlossen werden.

Eine wirklich interessante und vor allem lohnenswerte Geschichte für die Burg von Siklós, vorausgesetzt, daß sich diese Pläne diesmal nicht nur als Seifenblase entpuppen.
M. H.

Mercedes plant neues Werk in Kecskemét

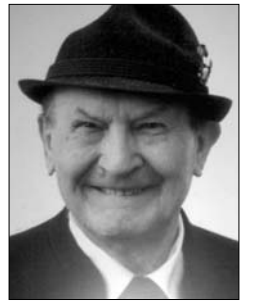
Die Daimler AG hat angekündigt, in Kecskemét ein neues Montagewerk zu errichten, in dem neue Modelle der A- und B-Klasse produziert werden sollen. Mit der Investition in Höhe von 800 Millionen Euro sollen bis zu 2500 Arbeitsplätze entstehen. Ein entsprechendes Memorandum of Understanding soll mit der ungarischen Seite unterzeichnet werden. Neben der Investition in Kecskemét will das Unternehmen auch den Standort in Rastatt weiter ausbauen.

„Das künftige Werk in Kecskemét bietet gesamtwirtschaftlich die eindeutig besten Perspektiven. Der Standort erfüllt die hohen quantitativen und qualitativen Voraussetzungen für den erfolgreichen Aufbau einer Produktion von Mercedes-Benz“, erklärte Rainer Schmückle von Mercedes-Benz zur Bekanntgabe der Entscheidung.

Die Deutsch-Ungarische Industrie- und Handelskammer begrüßt die Entscheidung des Unternehmens, mit der unterstrichen wird, daß Ungarn internationale wettbewerbsfähige Investitionsbedingungen für technologisch anspruchsvolle Produktionsstandorte bieten kann.

Josef Stammler gestorben

Nach einem erfüllten Leben verstarb Josef Stammler (Foto) im Alter von 91 Jahren. Geboren wurde er am 11. November 1917 in Pußtawam,



beerdigt wurde er am 12. Juni 2008 in Geretsried mit Seelenamt im Beisein seiner Familie und zahlreicher Trauergäste. Grabreden hielten der 2. Bürgermeister der Stadt Geretsried, Gerhard Meinel, der Landesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn in Bayern, Dipl.-Ing. Hans Schmuck, und der Vorsitzende des Veteranen- und Bürgervereins, Hans Maier.

Bei der Geburt von Josef Stammler war der Erste Weltkrieg im Gange. Nach Abschluß seiner Schulzeit war er in der Gemeindeverwaltung und im elterlichen Hof in Pußtawam in der Landwirtschaft und im Weinbau tätig. Er wurde schon damals mit den Sorgen und Nöten seiner Landsleute – der deutschen Minderheit – konfrontiert. Das war auch der Grund, weshalb er sich schon in seinen Jugendjahren für seine ungarndeutschen Landsleute engagierte. Im Zweiten Weltkrieg war er Soldat und geriet in russische Kriegsgefangenschaft.

1949 flüchtete er nach Bayern zu seinen Eltern. Heirat, Familiengründung, Hausbau, Angestellter bei der Fa. Böhme. 28 Jahre CSU-Stadtrat. Träger des Ehrenbürger-Ringes der Stadt Geretsried. Ab 1963 bis 1992 Vorsitzender der Südostdeutschen Landsmannschaft in Geretsried-Wolfratshausen. Aus gesundheitlichen Gründen ist er ausgeschieden und war seitdem Ehrenvorsitzender. War auch Gründungsmitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn in Bayern. Träger der goldenen Ehrennadel des Bundesverbandes der Deutschen aus Ungarn.

Durch seine freundliche Art und Hilfsbereitschaft hat er allen seinen Landsleuten, ob Banater- oder Donauschwaben und den Deutschen aus Ungarn in der neuen Heimat viel geholfen. Er engagierte sich auch im kulturellen Bereich. War Gründungsmitglied des Sozial- und Kulturwerkes der Ungarndeutschen und aktives Mitglied der Trachtengruppe der Deutschen aus Ungarn in Geretsried. Er unterstützte die Trachtengruppe der Banater Schwaben und hat sich auch sehr für die Wahrung und den Erhalt und die Pflege des kulturellen Erbes der Deutschen aus Ungarn eingesetzt. Der verstorbene Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn, Heinrich Reiting, sagte über ihn: „Unser Landsmann Josef Stammler ist einer der Besten von uns.“ Er hat sich um seine Landsleute verdient gemacht.
Hans Schmuck

Spaß soll es vor allem machen

Gespräch mit Franz Heilig, dem Vorsitzenden des Landesrates Ungarndeutscher Chöre, Kapellen und Tanzgruppen

(Fortsetzung von Seite 1)

NZ: Eigentlich immer noch eine enorme Zahl, wenn man sich das mal verinnerlicht!

FH: Natürlich! Das sind ja insgesamt acht- bis zehntausend Mitwirkende. Ausgefallen waren sehr viele Schulgruppen und Ensembles ganz ohne Nachwuchs. Im vorigen Jahr hatten wir allerdings wieder 292 zahlende Mitglieder, also die Zahl wächst. 2009 haben wir dann wieder Neuwahlen, da wird die Mitgliedschaft natürlich auch festgestellt.

NZ: Ist mit dieser Klärung der Mitgliederzahl auch die Qualität der Gruppen allgemein höher geworden?

FH: Die Qualität, das Niveau der Gruppen ist in den letzten Jahren immer besser geworden, und dies bereitet mir immer wieder eine Herzensfreude. Aber nicht das ist für mich das Allererste! Wir sind ein Dachverband, und mir ist es wichtig, daß jeder, der mitmachen will, herzlich willkommen ist. Gruppen in der Branau, um Budapest herum, im Komitat Wesprim, in der Batschka oder in der Ödenburger Gegend gab es auch früher. Sie stehen für Qualität. Aber unsere Träger sind alle Gruppen, egal, ob sie erst gestern gegründet wurden und morgen schon auftreten und erst in ein paar Jahren Qualität zeigen können und in zwei oder zwanzig Jahren einen Nachwuchs haben werden. Das ist unsere Aufgabe, glaube ich, und das ist auch der Punkt, wo ich manchmal eine Meinungsverschiedenheit mit unseren Fachleuten habe. Ich akzeptiere ihr Streben nach Qualitätssteigerung,



Franz Heilig mit dem Rittinger-Duo

aber für mich ist die Existenz einer Gruppe wichtiger, als weitere Qualitätssteigerung der guten.

NZ: Spaß soll es machen..., nicht wahr?

FH: So ist es! Es macht wirklich Spaß, bei den Qualifizierungen auch immer neue Gesichter zu sehen. Und noch was: In den Gruppen sind ja nicht nur Ungarndeutsche, sondern auch Ungarn und Menschen anderer Nationalität, weil sie es gern machen und damit zu Trägern unserer Kultur werden. Deshalb schmerzt es mich auch immer, wenn die Jury – an hohe Qualität gewöhnt – die weniger niveauvollen Produktionen nicht mit freundlichen Worten bewertet. Denn die wichtigste Aufgabe ist es, in jeder ungarndeutschen Gemeinde eine kleine Gemeinschaft zu bilden, die zum Träger unserer Kultur wird.

NZ: Wenn auch nicht immer in Volkstracht?

FH: Wenn es nach mir geht, wird im Landesrat die nächste Sektion den

Namen haben „Tragbare Tracht“. Warum sind wir nicht in der Lage, aus unserer traditionellen Tracht eine Tracht zu entwickeln, die wir sowohl im Alltag als auch an Festtagen tragen könnten? Ganz ähnlich, wie dies etwa in Österreich oder in Bayern der Fall ist. Ich will mich damit nicht von der Gesellschaft absondern, sondern nur zeigen, was ich eigentlich bin, welchem Kulturkreis ich angehöre. Wenn ich in Österreich oder in Südtirol bin, sehe ich Menschen in einer modernisierten, eben tragbaren Tracht herumlaufen. Wir ziehen die alte Tracht bei den Auftritten und vielleicht bei Volksfesten an und dann legen wir sie auch gleich wieder ab. Warum eigentlich?

NZ: Tragbare Tracht! Nicht die einzige Vision, die Sie mir genannt haben.

FH: Da wäre auch noch die Bildung. Offiziell kann zum Beispiel eine Tanzgruppe nur von einem ausgebildeten Tanzlehrer geleitet werden. Bezahlte werden können ohnehin nur

Personen, die ein Tanzlehrerdiplom vorweisen können. Es ist also nicht nur ein Wunsch, es ist auch ein Zwang, daß an der Ungarischen Tanzhochschule auch eine entsprechende Ausbildung für die Nationalitäten eingeführt wird. Allerdings eine harte Nuß, ich weiß gar nicht, ob wir sie knacken können! Im ersten Anlauf haben wir es schon mal versucht, aber wir sind bisher gescheitert. Leider sind wir als Landesrat von der Hochschulleitung noch nicht empfangen worden. Wir sind in dieser Hinsicht auch nicht der richtige Verhandlungspartner. Es ist aber eine schöne Aufgabe, die wir in den nächsten Jahren gemeinsam lösen müssen.

NZ: Herr Heilig, vielen Dank für das Gespräch!

ani

Ungarn/Deutsche musizieren

Bei 32 Grad (und trotz der Fußball-Europameisterschaft) fanden sich etwa 70 Menschen in der Alten Musikakademie in Budapest ein, um klassische und moderne Stücke des deutschsprachigen-ungarischen Austausches zu hören. Das Konzert am 22. Juni veranstaltete das Haus der Ungarndeutschen, gefördert von der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen sowie vom Institut für Auslandsbeziehungen, in Zusammenarbeit mit der Franz Liszt Musikakademie Budapest. Auf dem Programm stand zum Beispiel Johannes Brahms, der Konzertreisen mit dem Violinisten E. Reményi unternahm und Bekanntschaft mit dem Geiger Joseph Joachim sowie mit Franz Liszt schloß. Die „ungarischen Tänze“, von denen einige vierhändig auch von einer deutschen Klavierstudentin und einem ungarischen Pianisten vorgeführt wurden, sowie die „Variationen über ein ungarisches Lied“ zeugen darüber hinaus auch von Brahms musikalischer Auseinandersetzung mit Ungarn. Mehrheitlich wurden jedoch moderne Stücke gespielt: Antal Doráti, Béla Kovács sowie Jenő Takács haben bzw. hatten einen starken Bezug sowohl zu der ungarischen als auch zu der Musikszene Deutschlands bzw. Österreichs. Zoltán Gárdonyi – aufgeführt wurde eine Sonate (1948/51) – lebte gar über zehn Jahre in Deutschland, Péter Eötvös war unter anderem an der Musikhochschule in Karlsruhe tätig.

Ausgewählt wurden die Werke von jungen deutschen und ungarischen Akademikern, die selbst im jeweils anderen Land bzw. Österreich studiert hatten oder noch studieren und so den grenzüberschreitenden Austausch weiter fortführen, viele schon seit mehreren Jahren.

Simone Wolf

G.H.

Sitzung des Kulturausschusses der LdU

Sendungen von besserem technischen Standard

In einer geschlossenen Sitzung des Kulturausschusses der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen wurde am 22. Juni über die Zukunft der Deutschen Bühne Ungarn in Sekard diskutiert (das Thema wird auf der Sitzung des Komitatstages der Tolnau am Freitag und auf der Vollversammlung der LdU am 5. Juli behandelt). Hauptthema der Versammlung war aber die Situation der Minderheitensendungen, in dem Fall der deutschen Fernsehsendung „Unser Bildschirm“. Hierzu sprach Eva Gerner, leitende Redakteurin von „Unser Bildschirm“, über aktuelle Probleme sowie das bevorstehende 30jährige Jubiläum der Redaktion.

MTV strahlt wöchentlich je 25 Minuten in den Sprachen Slowenisch, Rumänisch, Serbokroatisch und Deutsch Sendungen für die jeweilige

Minderheit aus. Die deutsche Sendung wird jeden Dienstag zwischen 13 und 14 Uhr ausgestrahlt und donnerstags um 10.30 Uhr wiederholt. Probleme bestehen hinsichtlich der technischen Mittel und der Sendezeit. Durch eine Verbesserung der technischen Mittel würden die Chancen auf einen deutlich günstigeren Sendetermin höher stehen. Die meisten Sendungen können über das Internet aufgerufen werden, jedoch müssen diese zuvor digitalisiert werden. Dies ist bereits in einigen Fällen gewährleistet. Die finanzielle Lage erlaubt momentan nur die Benutzung der zur Verfügung stehenden, jedoch veralteten Geräte, die leider eine nur bedingte Flexibilität gewährleisten.

Die Einstellung zusätzlicher Mitarbeiter würde das Programm effektiver gestaltbar machen. Ziel sind Sendun-

gen von hohem Niveau sowie besserem technischen Standard, wozu man auch das Internet zählen kann. So soll in Zukunft zusätzlich zu den aktuell abrufbaren Sendungen ein Internetarchiv entstehen. Nicht nur im technischen Bereich, sondern auch im Layout will man versuchen, fortschrittlicher und moderner zu werden.

Ein weiterer Punkt der Tagesordnung bestand darin, über Anträge von ungarndeutschen Kulturgruppen und Deutschen Selbstverwaltungen für Zuschüsse abzustimmen. Zum Schluß der Sitzung wurden die vom Ungarndeutschen Kultur- und Informationszentrum für das Ungarndeutsche Jugendfilmfest „Abgedreht“ gemachten Spots vorgeführt. Die Dreharbeiten wurden vom Kulturausschuß unterstützt.

Alte Bräuche wurden lebendig

Josef Schwing über das frühere Dorfleben in Boschok

Der Vorstand der Donau-deutschen Landsmannschaft, Ortsverband Mutterstadt, organisierte zum zweiten Mal in diesem Jahr einen Vortrag, zu dem Mitglieder und Interessenten eingeladen waren. Es handelte sich um den Bild- und Filmvortrag von Dr. Josef Schwing (Foto) über das frühere Dorfleben in Boschok/Palotabozsok.



Einleitend stellte Frau Katharina Eicher-Müller die jahrzehntelangen mundartlichen und volkskundlichen Aktivitäten des Vortragenden in der Schwäbischen Türkei vor. Neben umfangreichen Mundartaufnahmen entstand eine monumentale Bildersammlung aus 280 Orten. Sein Heimatort hat jedoch noch etwas ganz Besonderes und Einzigartiges vorzuweisen. Der aus Besedek/Bezdek stammende Kaplan Martin Bezedeki-Kresz, der 1942 nach Boschok versetzt wurde, war nicht nur Seelsorger, sondern ein vielseitiger, technisch begabter Mann. Er war Filmamateur, später Orgelbaumeister und in vielen Handwerken zu Hause. Seine Filmsammlung, die jetzt als Nachlaß auf eine professionelle Aufarbeitung wartet, beinhaltet viele religiöse Bräuche im Jahresablauf und Szenen aus dem Alltagsleben. Natürlich war das Interesse des Geistlichen in erster Linie auf das Kirchliche ausgerichtet.

Dr. Schwing führte daraus markante Filmstreifen vor, die er kommentierte, unter anderem einen für Boschok typischen vorweihnachtlichen Brauch, die Herbergssuche für die Heilige Familie, für die zehn Tage vor Weihnachten jeden Abend in einem anderen Haus ein Altar errichtet und eine Andacht gehalten wurde. Festgehalten wurden die Missionstage zur seelischen Erziehung mit zwei Jesuitenpredigern. Sehr beeindruckend war die österliche Auferstehungsfeier 1944, die letzte vor der Zerstörung der alten deutschen Dorfgemeinschaft. An der Feier nahm das ganze Dorf, jung und alt, teil. Die Prozession war einige hundert Meter lang, sie wurde mit Blasmusik begleitet, alle erschienen in ihren kostbarsten Trachten, und die Mütter trugen ihre Kleinkinder auf dem Arm. Ebenso imposant war der Ablauf der Erst-

kommunion des Jahrgangs 1935. Ins Auge fallend war der große Kinderreichtum, der Jahrgang bestand aus 22 Kindern ... Und heute?

Es gab Spiele der Kleinkinder im Kindergarten des Nonnenklosters, der óvoda. Dann folgten Ausschnitte aus dem Leben der Schulkinder. Im schneereichen Winter 1944 durfte eine Schneeballschlacht, Mädchen gegen Jungen, nicht fehlen. Gezeigt wurde der Schultag eines Kindes vom Aufstehen am Morgen über den Schulunterricht bis zum Hausaufgabenschreiben am Nachmittag. Das Publikum erlebte auch ein vorweihnachtliches Theaterstück der Schulkinder, in dem sich zwei Halbbrüder mit Hilfe der aus dem Himmel herabsteigenden Engelscharen versöhnten und das Gute siegte.

Viel Heiterkeit und Bewunderung bekundeten die Zuschauer für die

Aufnahmen über die Levente, einer paramilitärischen Organisation der männlichen Jugend von 12 bis 21 Jahren in der Horthyzeit. Der bestechende Paradeschritt in weißen Patschkern und Schlappen, der von einem ranghohen ungarischen Offizier abgenommen wurde, stand dem einer Ehrengarde bei Staatsempfängen in nichts nach.

Einem traurigen, mit dem Krieg verbundenen Ereignis, der Beschlagnahme der Glocken der Boschoker Kirche im vorletzten Kriegsjahr, um daraus Kanonen zu gießen, folgte das freudige Gegenstück, die Wiederbeschaffung neuer Glocken in den sechziger Jahren. Beides wurde für die Nachwelt verewigt.

Nach der Filmvorführung war Schwings Feuerwerk noch nicht zu Ende. Aus seiner Bildersammlung, in der sich 117 Originalaufnahmen der Rußland-Verschleppten von 1944 – 1950 befinden, zeigte er einen Querschnitt, junge Frauen und Männer in ihrer Grubenarbeiterkleidung mit Grubenlampen und Spitzhacken, mit Gesichtsausdrücken der Abgeschlagenheit und des Heimwehs. Er zeigte auch Briefkopien und ein erschütterndes Gedicht einer todkranken Frau an ihre Angehörigen in der Heimat. Es gab aber auch Aufnahmen der späteren Zeit, als sich ihre Lage verbesserte, die Optimismus und Hoffnung auf die baldige Heimkehr ausstrahlten.

Am Ende der Veranstaltung bedankten sich die Organisatorin und die Gäste bei Dr. Schwing für den informativen Vortrag. **K. E.-M.**

Nachts im Altglashüttener Museum

Die Besucher fanden es „cool“

Vor fünf Jahren war das noch eine wilde Idee, Leute nachts in ein Museum zu locken, doch die Veranstaltung, die landesweit über 180 Museen für sich gewinnen konnte, ist Jahr für Jahr erfolgreicher geworden. Das kleine ungarndeutsche Dorf Altglashütte/Óbánya wollte den großen Museen in nichts nachstehen und kündigte offiziell die Öffnung der Hafnerausstellung in der Nacht vom Samstag zum Sonntag an.

Ab 18 Uhr am 21. Juni wurden die Besucher erwartet. Zuerst gab es Programme für die Kinder, sie durften zum Beispiel im Heimatort der Hafnererei dieses Handwerk selber ausprobieren. Die kürzeste Nacht des Jahres wurde mit Musik und Gesang begrüßt, und nach Einbruch der Dun-

kelheit führte romantisches Kerzenlicht entlang des Museumshofes zur Eingangstür der Ausstellung und zeigte so den Ankömmlingen den Weg. Nachts herrscht wirklich eine besondere Atmosphäre in einem Museum, und die lockere Stimmung machte diesen Besuch unvergänglich. Das herrliche Wetter ließ auch Freilichtprogramme zu; in Altglashütte wurden im Hof Schmalzbrote angeboten, Fotos über das Dorf wurden auf einem Riesensprojektor gezeigt und als krönenden Abschluß konnte man unter der Anleitung eines Profis den Sternenhimmel erkunden – und zwar liegend im Museumshof!

Altglashütte hat etwa 160 Einwohner, größtenteils äl-

tere Menschen, deswegen wollten die Veranstalter bei der Werbung für ihr Museumsfest nichts dem Zufall überlassen. Sie waren in der offiziellen Liste der Museumsnachtteilnehmer unter anderem im Internet vertreten, auch die vielen Kinder in den Sommerlagern rund um Altglashütte wurden benachrichtigt, und auch Vertreter der Partnergemeinde St. Marein



Durch die Ausstellung im Museum führte kurz nach 22 Uhr Elisabeth Mezei (rechts im Bild), Hauptorganisatorin der Veranstaltung

bei Graz waren mit zwei Bussen angereist. So entstand ein buntes Publikum, welches man sich auch an anderen Tagen des Jahres nur wünschen könnte.

Die elf Jahre alte Ausstellung wird fast von Monat zu Monat erweitert, immer wieder bringen Altglashütter ihre Schätze zur Aufbewahrung in das ehemalige Kindergartengebäude, um es aller Welt zu zeigen. Auch die besondere Glasarbeit ab dem Ende des 17. Jahrhunderts wird immer detaillierter aufgearbeitet und dargestellt. Vor allem Kinder, die sonst nicht so lange aufbleiben dürfen, fanden diese Art der Kultur sehr „cool“ und würden jederzeit gerne wieder an so einem „Event“ teilnehmen.

Tatsächlich machten sich in ganz Ungarn in dieser Nacht mehrere Hunderttausend auf den Weg, um einem Museum einen Nachtbesuch abzustatten – einige von ihnen fanden auch das Dorf Altglashütte.

Christina Arnold

In memoriam Horst Lambrecht



Am 18. Juni ist Horst Lambrecht (Foto), Dozent am Lehrstuhl für deutschsprachige Literatur der Universität Fünfkirchen, gestorben. Wir veröffentlichen den Nachruf von Lehrstuhlleiter Prof. Dr. Zoltán Szendi.

Die Trauer, die unsere Schicksale auf individuelle Weise verbindet, ist nur in ihrer Gegenständlichkeit wahrnehmbar, als Blatt zum Beispiel, als Prüfungsliste, auf der nur ein Name stand, denn die anderen Prüflinge wussten schon, dass ihr Lehrer, Horst Lambrecht, schwer krank ist. Dieses Stück Papier, das wochenlang auf meinem Tisch lag, als seltsam-schmerzhaftes Erinnerung an ihn, war zugleich ein Zeugnis von seiner Gewissenhaftigkeit. Denn er gehörte zu den Wenigen, ja zu den immer Wenigeren, die in der Lehre an der Universität alles mit größter Sorgfalt vorbereiten und gestalten. Ich habe mit ihm zusammen jahrelang geprüft und mit verblüffter Bewunderung gehört, mit welcher zäher Geduld er versucht hat, sogar in diesen Augenblicken noch den Studierenden die faszinierenden Zusammenhänge der deutschen Literaturgeschichte beizubringen. Aber ich werde auch nie das Staatsexamen vergessen, wo bei der Diplomverteidigung ein junger Mann mit strahlendem Gesicht die Wahl seines Themas damit begründet hat, Herr Lambrecht habe eine glänzende Vorlesung über den Autor und die ganze Epoche gehalten. Eine größere Anerkennung kann ein Dozent nicht bekommen.

Warum wohl gerade Reiseliteratur sein Forschungsthema ist – fragte ich mich zunächst, obwohl die Antwort so nahe liegt: Das Erlebnis des Fremden war ja seine unmittelbare und tägliche Erfahrung. Der Blick auf das Fremde – so heißt ein längerer Aufsatz von ihm, in dem er die Begegnung der deutschen Reisenden mit dem Ungarn des 19. Jahrhunderts untersucht hat. War das nicht auch sein Blick auf uns – ein offener, vertrauter Blick, in dem aber manchmal notwendigerweise auch die kritische Distanz zu spüren war? Seine Weltgewandtheit, seine Urbanität hatten ihre Wurzeln nicht nur in der außergewöhnlichen Bildung, über die er verfügte, sondern auch in seinem Wanderleben, dessen letzte Station Fünfkirchen/Pécs war.

Er hat diese Stadt in sein Herz geschlossen und sich zur zweiten Heimat gewählt, ohne je von seinem Deutschtum etwas aufgegeben zu haben. Seine Hinwendung zur ungarndeutschen Literatur war – für mich zumindest – auch ein Bekenntnis, denn er konnte wohl in seinem eigenen Schicksal die doppelte Verbundenheit der einst nach Ungarn gekommenen Deutschen leicht

nachvollziehen. So hat er mit tiefstem Engagement die vergangene und lebendige Kultur der Ungarndeutschen betreut – nicht nur im Unterricht, sondern auch außerhalb der Universität: Er hat Konferenzen und Lesungen organisiert und die begabte jüngste Generation der ungarndeutschen Dichter beständig gefördert.

Als ich ihn zum letzten Mal gesehen habe, saß er vor seinem Haus auf dem Hang des Berges, wo sich ein einmalig herrlicher Blick auf die Stadt und die umliegende Landschaft bietet. Es war ein stiller Sonntagnachmittag, beleuchtet vom Sommerlicht, als wir stundenlang über vieles gesprochen haben, nur über seine Krankheit kaum. Nicht aus Vorsicht, sondern weil er bis zum letzten Atemzug dem Leben angehörte. Vor dem Abschiednehmen holte er mir zwei Flaschen eigenen Wein aus dem Keller, mit der Bemerkung, dass er vielleicht nicht so gut sei, wie die früheren Jahrgänge. Damals wusste ich noch nicht, dass das der wertvollste Wein geworden ist, den ich je bekommen habe.

Noch vor seiner schweren Operation hat er mir anvertraut, dass er in seinem deutschen Geburtsort begraben werden möchte. Nun kehrt er wirklich in seine Heimat zurück, wohin wir ihn aber nicht mehr begleiten können; unsere Aufgabe ist, ihn in Pannonia in Erinnerung zu behalten, wo er so viele fruchtbare Jahre in unserem Kreis verbracht hat. Dafür danken wir ihm.

Ein Hirsch im Park

Nadascher enthüllten Kunstwerk von Anton Dechandt



Der Künstler Anton Dechandt in seinem neuen Atelier

(Fortsetzung von Seite 1)

Die Jägertage des Komitates Brannau, die an diesem Wochenende in vielen Gemeinden rund um Petschwar veranstaltet wurden, waren eine gute Gelegenheit, der Jägerei ein bleibendes Zeichen zu setzen. Die detaillierte Ausarbeitung der Trägersäule soll unter anderem die Vielfalt der Natur und das Innenleben der Naturgesetze symbolisieren, dies präsentiert wahrlich überzeugend die Trophäe vom Königstier der nahen Wälder. Das mächtige, über zwei Meter große Holzwerk ist geschützt durch ein hochstandähnliches Holzhäuschen.

Viele Werke von Anton Dechandt sind geprägt von Eindrücken aus der Natur; oft sieht man den Künstler in der Umgebung von Nadasch durch die Wälder und Felder streifen, wo er neue Ideen und Materialien für seine Arbeit sammelt. Sowohl in Ungarn als auch in vielen Ländern ist Dechandt seit mehreren Jahrzehnten als Bildhauer und Maler anerkannt, aber

in seinem Heimatdorf wurde jetzt zum ersten Mal ein Werk von ihm aufgestellt. In Budapest, Petschwar, Sellye oder Kokesch zieren Kunstwerke von ihm die Parkanlagen, Ausstellungen von ihm werden öfters im Jahr auch im Ausland veranstaltet.

Seit fast einem Jahr arbeitet er in einem neuen Atelier, im Handwerkerhaus von Nadasch. Und das alte Gemäuer, die optimalen Lichtbedingungen und auch ein Ausstellungsraum verleihen ihm neue Schöpferkraft. Zur Enthüllung seines Werkes „Trophäe“ kamen besonders viele Jäger von nah und fern, und auch sie waren von der Ausstrahlung der Statue beeindruckt. Neben der obligatorischen Blasmusik ertönten diesmal beim Enthüllungsakt Jagdhörner und wurden einige Jagdgeschichten erzählt. Nach der Übergabefeier spazierte die Menge zum Ausstellungsraum des Künstlers, wo ein leckeres Wildmahl den krönenden Abschluß bot.

Christina Arnold

Nadascher Tanzgruppe in der Schweiz

Das Ungarndeutsche Folklorenensemble Nadasch ist viel auf Tour. Schweden, Sardinien, Deutschland und Holland gehörten schon oft zu den Zielländern. Dieses Mal war das Ensemble zu Besuch in der Schweiz. Der Trachtenverein von Arth-Goldau war das letzte Mal vor drei Jahren im Rahmen eines Ungarnbesuchs in Nadasch. Die Beziehung zu der Nadascher Tanzgruppe hat aber tiefere Wurzeln und wurde vor elf Jahren während einer Schweizreise fundiert.

Die Gemeinden Arth und Goldau liegen am Fuße der Rigi. Die Mitglieder der ungarndeutschen Tanzgruppe waren bei Gastfamilien untergebracht, und neben den vielen Ausflügen standen auch zahlreiche Auftrittsmöglichkeiten im Programm. So konnten die Choreographien in

Herisau, Zug, Arth, Goldau und auf der Rigi gezeigt werden, und zwar Sierer Tänze, Nadascher Tänze, Hajoscher Tänze, Branauer Tänze und der Berzeler Springer. Und es ist ja klar: jede Choreographie in der zum Tanz passenden, ja gehörenden Tracht. Denn darauf achtet Tanzgruppenleiterin Zsuzsanna Hajdú sehr. Die neueste Errungenschaft in dieser Hinsicht ist die originalgetreu angefertigte neue Nadascher Tracht.

Vom 13. bis zum 21. Juni gastierte die Nadascher Tanzgruppe in Arth-Goldau, und dank den Gastgebern konnte sie auch die Landschaft kennenlernen: der Rhonegletscher, der Grimmelspaß und der Furkapaß in 2400 m Höhe verzauberten alle. Bei einem Umzug in Herisau staunte die Gruppe über die vielen wunderschö-

nen Trachten der Schweizer Kulturgruppen. Wunderbare Landschaften, Seen, Berge und viele schöne Erlebnisse ließen die Zeit wie im Fluge vergehen. An den Abenden kam es zu Spielen, Tanz und Gesang, der Austausch war wirklich gut gelungen. Herrliche Tage verbrachte das Nadascher Ensemble in der Schweiz und Dank gebührt der Trachtengruppe Arth-Goldau für die Gastfreundschaft und für die gute Organisation.

Zur nächsten Begegnung zwischen den beiden Gruppen wird es wahrscheinlich im kommenden Jahr in Olpe (Deutschland) beim internationalen Tanzgruppentreffen kommen – und hoffentlich kann dann auch bald die Schweizer Gruppe in Nadasch begrüßt werden.

angie

Foto-Ateliers in Pesth-Ofen, Anno...

Um die Zusammenhänge zwischen Fotogeschichte und Architektur unter die Lupe zu nehmen haben nach der Konzeption von Violetta Hidvégi und Ibolya Plank sechs führende Kulturinstitutionen der Hauptstadt zusammengearbeitet. Koordiniert wurde es durch das Kunsthistorische Forschungsinstitut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Als interessantes Resultat dieser Kooperation ist jetzt bis zum 25. Juli in den Räumen der Kunstsammlungen des Palastes am Roosevelt-Platz – der von dem deutschen Architekten der Alten Nationalgalerie und Neues Museums in Berlin, Friedrich August Stüler, geplant und 1865 gebaut wurde – eine Ausstellung über die ersten Foto-Ateliers von Pesth und Ofen zu besichtigen.

Nachdem der Franzose J. M. Daguerre seine Erfindung 1837 veröffentlicht hatte, interessierten sich auch in der ungarischen Hauptstadt immer mehr Leute für die Fotografie. Die ersten Fotografen hatten ganz einfach Wohnungen in der Innenstadt gemietet. Anfang der 1860er Jahre hatte sich die allgemeine wirtschaftliche Lage so verschlechtert, daß auch die bisher noch erfolgreichen Kunstmaler und Lithographen nicht mehr von Porträtbestellungen leben konnten. Deshalb wandten sie sich dringend der Fotografie zu, die inzwischen nicht mehr nur für die Aristokratie, sondern auch für die bürgerlichen Kreise und sogar für die breite Bevölkerung finanziell erreichbar geworden war. Die Idee von Disderi, die Visitenkarten auch mit Fotografie zu ergänzen, führte dazu, daß in den 1860er Jahren in Pesth und Ofen schon etwa 25 „Daguerrotypisten“ arbeiteten.

Die rapide Entwicklung der Technik erforderte neben der Benutzung des Sonnenlichtes durch Dach- und Nordwandfenster immer größere und kompliziertere Ateliers. Wie so viele seiner Zeitgenossen studierte auch August Bülich Malerei an der Wiener Akademie. 1862 nach Pesth zurückgekehrt, ließ er sein erstes Atelier im Kirfen-Basar von Baumeister Anton Diescher entwerfen. Auf der ebenso für ihn gefertigten Skizze im Fachwerkstil des Baumeisters Franz Wieser aus dem Jahre 1866 steht in gotischen Buchstaben: „Vergrößerung des photographischen Ateliers im Hofraum des Hauses Theresienstadt Königstrasse in Pest“. In der immer stärkeren Konkurrenz konnten nur die Fotografen moralisch und finanziell erfolgreich bleiben, die dem Publikum immer neue technische Erfindungen präsentierten. August Bülich war solch ein vielseitiger Meister: 1863 kopierte er Fotoporträts auf Elfenbein – wie die früheren Aquarel-



Johann Ender: Allegorie der Akademie (1834), Öl auf Leinwand

listen der Miniaturen in der Barockzeit –, 1865 machte er Forschungen mit Chromolithographien, 1867 fotografierte er die Delegationen der Komitate bei der Krönungszeremonie in der Hauptstadt. Von diesen Aufnahmen multiplizierte er danach Gedenkblätter, außerdem stellte er ein Prachtalbum für den Kaiser zusammen und bekam dafür den Titel des „Königlichen ungarischen Hofphotographen“.

Der Dynastiegründer Leopold Strelisky war Goldschmied, bevor der Baumeister Karol Gerster 1861 im Dachraum des Hauses von Jakob Hirsch für ihn ein Fotoatelier ein-

richtete. Der Bildhauer Franz Paul Kugler stammte aus einer Ödenburger Konditorfamilie, studierte an der Akademie in Wien und Rom, und nachdem er sich in Pesth niedergelassen hatte, bestellte er 1865 bei Anton Gottgeb sein Atelier im Belezny-Garten. Einige frühe Fotografen waren zuvor gebildete Apotheker gewesen wie Ludwig Anker und sein Assistent Mathias Weinsurm, Georg Klösz, János Varságh oder István Szentkuty. Letzterer verkaufte chemische Mittel und optische Geräte und gewann aus dem fotografischen Müll reines Gold oder Silber zurück. István Szentkuty und János Varságh waren eine gewisse Zeit Partner des ehemaligen Kunstmalers und späteren Fotografen József Borsos. Nicht zufällig verewigte er 1861 auch in seiner Daguerrotypie im malerischen Stil die Ehefrau von Anton Erreth, Theresia Gillming, vor einem gemalten Hintergrund. Die Aufnahme aus dem Jahre 1865 dagegen – Franz Liszt auf dem Klavier spielend, bewundert von Cosima Liszt, Hans Bülow und Leo Festetics – ist viel realistischer geworden. Noch sachlicher und objektiver ist aus dem Jahre 1871 die Architektengruppe Nikolaus Ybl, Anton v. Baumgarten, Emil Unger, Anton Weber, Ignatz v. Wechsehmann, Béla Ney, József Faváry und Heinrich Koch.

Die Eröffnung des Fotoateliers eines berühmten Kunstmalers war in der Gesellschaft immer ein Ereignis von großer Bedeutung. Deshalb berichtete der Chronist 1870 in den Kolumnen von „Fővárosi Lapok“ detailliert über die von Borsos selbst entworfene Einrichtung seines Ateliers am Elisabeth-Platz in den blauweißen bayerischen Lieblingsfarben der beliebten ungarischen Königin, mit Samt und Seide, Wandteppichen und Silberfransen. Die zentrale Lage, die prachtvolle Ausstattung, die besten Fachkenntnisse konnten den Künstler trotzdem nicht vor dem Ruin retten. Wie der Sohn von József Borsos später in seinen Memoiren schrieb, war sein Vater zwar ein begnadeter Maler und routinierter Fotograf, aber kein guter Geschäftsmann, deshalb verlor er fast sein ganzes Vermögen und mußte im Alter als Eigentümer des Gartenlokals „Szép Juhász né“ von dessen Einnahmen leben.

Am Ende der Ausstellung verabschiedet uns die lebensgroße Kopfaufnahme von Franz Liszt (fotografiert um 1878 von Ferenc Kozmata), mit gut lesbarer, eigenhändiger Widmung in deutscher Sprache für einen berühmten Musikinstrumentenmacher: „Herrn W. J. Schunda, mit aufrichtigen Lob seiner von Ihm erfundenen und vervollkommenen Pedal-Cimbals, welcher allgemeinen Verbreitung verdient. F. Liszt“. In dieser Periode ist das Fotoporträt eine endgültige Konkurrenz für das gemalte Bildnis geworden.

István Wagner

Blendwerk

Ein Roman über eine Zeit, die fast schon in Vergessenheit geraten ist. Über eine Zeit, die man doch nicht vergessen kann. Der Autor des vorliegenden Bandes*, Hans-Henning Paetzke, konnte diese Periode der ungarischen Geschichte, die 1960er, 1970er, 1980er und 1990er Jahre, als „Persona non grata“ in Ungarn hautnah erleben.

Der Titel des Romans, „Blendwerk“ weist eben auf die oft verblendenden Umstände der behandelten historischen Epoche hin, bzw. auch der Untertitel „Versucher und Versuchte“ reflektiert eine in der letzten Zeit in Ungarn im öffentlichen sowie im literarischen Leben behandelte Frage: wie konnte man in der oft als „verdammte 40 Jahre“ der ungarischen Geschichte apostrophierten Periode den Versuchungen ausweichen,

bzw. den Versuchungen widerstehen?

Der Roman ist ohne Zweifel autobiographisch geprägt, doch haftet an der subjektiven Erzählweise der Hauch der Objektivität. Das, was über die DDR, Ungarn, Polen im Werk zum Vorschein kommt, entspricht eben der Mythologie des Ostblocks, deren Bestandteile im öffentlichen Bewußtsein nicht nur (wohl überhaupt nicht) aus den Geschichtsbüchern bekannt waren. Menschliche Schicksale, Beziehungen in undurchschaubarem und manchmal doch klarem Blendwerk der Geschichte findet man auf den Seiten des Romans. Eine naturalistische, manchmal brutale Konfrontierung mit dem Leben von bekannten und unbekanntem Akteuren der ungarischen Geschichte. Mosaikartig in der Zeit hin- und herspringend werden Ereignisse dargestellt, die nicht nur im Leben der Personen im Roman geschahen, oder hätten geschehen können.

Der Weg der Hauptfigur des Werkes, Leon Kleinschmidt, endet

nach ständigem Wandern durch die Länder des Ostblocks, bzw. durch die unterschiedlich ausgeprägten Perioden des sozialistischen Zeitalters schließlich in Polen. Die von ihm erlebte subjektive Geschichte erleichtert einem, der objektiven Geschichte näherzukommen. Der Roman von Paetzke ist für diejenigen, die die Geschichte des Ostblocks vor der Wende nur aus Lehrbüchern kennen, eine verblüffende Schilderung des Alltags in den verschieden gelaunten Baracken im sozialistischen Lager. Diejenigen, die diese Periode aus eigenen Erfahrungen kennen, werden durch den Roman wohl die Fragen eines Blendwerks mit Versuchern und Versuchten als ein weiterer Schritt der eigenen, bzw. der öffentlichen Vergangenheitsbewältigung leichter klären können.

Karl B. Szabó

*Hans-Henning Paetzke: **Blendwerk. Versucher und Versuchte.** Pernobilis Edition im Engelsdorfer Verlag, Leipzig, 2008, S. 344

Minderheitenrecht in Ungarn und Deutschland

Gespräch mit Herbert Küpper von der Andrassy-Uni

Bitte schildern Sie Ihre Beziehung zu Ungarn.

Mitte der 1980er Jahre (während meines Jurastudiums in Köln) habe ich angefangen, Ungarisch zu lernen, weil ich auch einmal eine nicht-indogermanische Sprache lernen wollte. Die Sprache hat mir gut gefallen, und ich habe mir schnell Brieffreunde in Ungarn besorgt. In der Folge habe ich zweimal länger in Budapest gelebt und dabei auch angefangen, mich mit ungarischem Recht zu beschäftigen. Daraus ist dann auf Dauer eine berufliche Nische geworden, und neben den früheren Brieffreunden habe ich viele neue Freunde, Bekannte und Kollegen in Ungarn gewonnen. Insofern ist mir das Land zur zweiten Heimat geworden.

Was reizt Sie an dem Thema Minderheitenrecht?

Ich bin auf Ostrecht (d.h. osteuropäische Rechtsvergleichung) spezialisiert. Ein Teil des öffentlichen Rechts, der in den 1990er Jahren politisch kontrovers und legislatorisch sehr dynamisch (und bisweilen sehr fantasievoll wie in Ungarn) war, war eben das Minderheitenrecht. Politisch bedeutsam ist das Thema heute noch in manchen Staaten Osteuropas. Daher beobachte ich das Minderheitenrecht weiter.

Wie unterscheidet sich die juristische Behandlung von Minderheiten in Deutschland von der in Ungarn?

Herbert Küpper (Foto) lehrt an der Andrassy-Universität in Budapest Staatsangehörigkeits-, Fremden- und Minderheitenrecht. Außerdem ist er Geschäftsführer des Instituts für Ostrecht (IOR) in Regensburg. Im NZ-Interview spricht der Professor für öffentliches Recht über seine Beziehung zu Ungarn und seine beruflichen Erfahrungen mit dem Thema Minderheiten.



In Ungarn bildet das Minderheitenrecht ein ausgebautes Rechtsgebiet mit einem umfassenden Minderheitengesetz im Zentrum. In Deutschland hingegen gibt es im Bund überhaupt kein Minderheitenrecht, und in den Bundesländern, in denen Minderheiten leben (Schleswig-Holstein, Brandenburg, Sachsen), auch nur punktuelle Regelungen. Außerdem unterscheidet sich die Wahrnehmung von Minderheiten: In Ungarn versteht man darunter (in Übereinstimmung mit dem klassischen Minderheitenrecht) altansässige Gruppen, während in Deutschland die wenigen altansässigen Gruppen unproblematisch sind und die Debatte um Minderheiten und Minderheitenrechte eher im Hinblick auf die Einwanderer geführt wird.

Wie beurteilen Sie den politischen Umgang mit Minderheiten in beiden Ländern? Wo kann man voneinander lernen?

In Ungarn ist man Minderheiten gegenüber sehr großzügig, allerdings mehr, weil man mit vorbildlichen Regelungen Werbung bei den Nachbarstaaten machen will, damit diese ähnlich großzügige Regelungen zugunsten der dort lebenden magyarischen Minderheiten erlassen. Diese Schaufensterfunktion des ungarischen Minderheitenrechts führt dazu, daß manche Regelungen an den Bedürfnissen der Minderheiten in Ungarn vorbeigehen. In Deutschland hingegen nimmt man von den Minderheiten (im Sinne der altansässigen Minderheiten) kaum Notiz, selbst in den Bundesländern, in denen sie ansässig sind, führen sie eher eine Randexistenz in der öffentlichen Wahrnehmung. Allerdings kann diese Nichtbeachtung auch ein Anzeichen von Normalität sein.

Deutschland könnte von Ungarn lernen, daß auch für kleine Minderheiten ein ausgebautes Minderheitenrecht möglich und sinnvoll ist

und diesen das Überleben sehr erleichtert. Ungarn hingegen könnte von Deutschland eine Entpolitisierung des Minderheitenrechts und eine Entkoppelung des Einsatzes für die Minderheiten im Land und für die konationalen Gruppen im Ausland übernehmen.

Warum sollte sich ein Absolvent der Andrassy-Universität mit Minderheitenrecht befassen?

Die Andrassy-Universität will eine Brückenfunktion zwischen den Ländern und den Kulturen einnehmen. Wegen ihres häufig grenzüberschreitenden Charakters kommt auch Minderheiten nicht selten eine solche Funktion zu. Daher liegt eine Beschäftigung mit Minderheitenrecht nahe.

Welche Studenten besuchen Vorlesungen von Minderheitenrecht, in Ungarn wie in Deutschland?

In Deutschland gibt es praktisch keine Vorlesungen zum Minderheitenrecht. An der Andrassy-Universität sind die Studierenden mit einem ungarischsprachigen Hintergrund regelmäßig am Minderheitenrecht interessierter als die Studierenden mit einem deutschsprachigen Hintergrund, jedenfalls zu Beginn der Vorlesung. Letztere kommen vor allem, weil Minderheitenrecht etwas Exotisches ist. Sie merken dann allerdings, wie groß die Relevanz des Minderheitenrechts auch für Deutschland ist bzw. sein könnte, wenn es eingeführt würde. Von den Studierenden mit ungarischsprachigem Hintergrund wiederum haben die mit eigenem Minderheitenhintergrund das meiste Interesse am Minderheitenrecht. Auch die ungarischen Studierenden aus Ungarn sind mit der Relevanz des Themas viel vertrauter, weil Minderheiten und ihre Rechte in der ungarischen Politik eine Rolle spielen. Für sie ist eine deutsche Sicht auf das ungarische Minderheitenrecht besonders interessant, weil ich als Deutscher politisch neutral bin und das Minderheitenrecht als Recht und nicht als Politikum behandle.

Das Institut für Ostrecht wurde vor kurzem von München nach Regensburg verlegt. Können Sie Ihre ungarnspezifischen Anliegen nun besser zur Geltung bringen?

Das Landgericht Regensburg pflegt seit vielen Jahren eine Partnerschaft mit dem Komitatsgericht Wesprim, in die ich einbezogen werden kann – insofern ein deutlicher Gewinn.

Karin Bachmann

Wunderbare Verbindung

(Fortsetzung von Seite 1)

anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Partnerschaft Sanktiwan geschenkt wurde. Die „wunderbare Verbindung“ gehörte zu den ersten, die 1988 offiziell genehmigt wurden. (Früher durften nur Städte

Partner im Ausland haben.) Und sie funktioniert bis heute, wie dies beim Festprogramm zum 20jährigen Bestehen am 20. Juni in Sanktiwan immer wieder unterstrichen wurde: bei der Partnerschaftsausstellung im Gemeindehaus genauso wie bei einem Podiumsgespräch,

wobei dem Schüler- und Jugendaustausch besondere Bedeutung beigemessen wurde, oder bei der abendlichen Feierstunde zum Jubiläum. Unter den Mitgestaltern war auch der örtliche Chor, der wesentlich zum Entstehen der partnerschaftlichen Kontakte beitrug.



Der Architekt der Partnerschaft und Ehrenbürger von Sanktiwan Georg Bauer



Manfred Huhs, ehemaliger Bürgermeister von Marktkeugast, Landrat Klaus Peter Söllner, Bürgermeister Norbert Volk, Soziologin Dr. Györgyi Bindorfer, Germanist Dr. Koloman Brenner, Olivia Schubert, Geschäftsführerin und Otto Heinek, Vorsitzender der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, diskutierten über Geschichte und Zukunft der Partnerschaften.

Foto: NZ

Ein besonderer Unterrichtstag am Apáczai-Gymnasium in Fünfkirchen

Eine spannende Woche gab es für Schülerinnen und Schüler aus den bilingualen Deutschklassen 10c, 11c und 12c aus dem Apáczai-Gymnasium in Fünfkirchen. Sie hatten die Möglichkeit, eine Studienreise an das „Leopoldgymnasium“ nach Passau und in den Ort Waldkirchen zu erleben. Nach dieser Reise luden sie anlässlich ihres Projekttag ihre Schulleiterin, das Deutschlehrerfachkollegium, sowie Schülerinnen und Schüler aus den 7. und 8. Klassen, die Deutsch an der Apáczai-Grundschule lernen, zur Präsentation ihrer Erlebnisse ein.



historischen Kirchen, ja selbst bei einem Ritterfestmahl im Burgkeller zu sehen. Er moderierte auch einen typischen Brauch aus der Passauer Region, das „Hutzel-Fest“. Die Mädchen und Jungen aus der 12c erforschten diesen Brauch, spielten ihn nach und drehten darüber einen Film, um diesen Brauch ihren Mitschülern in Ungarn zu zeigen.

Der Begriff „Hutzel“ heißt „Dörre“. Hutzel, also Dörrobst, wird am Fastensonntag gegessen. Die Jungen und Mädchen aus der Stadt ziehen an diesem Tag von Tür zu Tür, singen Lieder und werden mit Hutzeln beschenkt. Am Abend des Hutzelsonntags wird ein riesiger Feuerball den Berg hinabgerollt. Das ist das Symbol dafür, daß die Winterzeit vorbei ist.

Jeder Teilnehmer an der Studienreise hatte sich noch in Ungarn eine Aufgabe gesucht, was er in Passau und Waldkirchen entdecken wollte. Unter der Schlagzeile: „Wußtest Du schon, daß...“ wurden am Drehtag die Geheimnisse enthüllt. In einer Power-Point präsentierten Vanda Vecsei, Virág Horváth und Bernadett Laufer die schönsten Sehenswürdigkeiten der Stadt Passau. Als Stadtbesucher waren wir Zuschauer mit den Stadtführerinnen unterwegs. Wer hätte da nicht Lust bekommen, diesen Stadtrundgang später einmal privat mit der Familie nachzumachen? Mit Valentin Véber, Roxána Dombai und Zsuzsanna Székely weilten wir auf einem Dampfer und auf dem Drei-Flüsse-Eck. Was für ein herrliches Panorama bot die Stadt am Ho-

rizont. Valentin berichtete über die Geschichte der Stadt und ihre Schifffahrt, sowie deren Bedeutung heute in Europa.

Aber auch der Besuch am Leopoldgymnasium war ein Thema. Die ungarischen Schülerinnen und Schüler nahmen am Unterricht teil. Spannend war für sie, Unterschiede zwischen dem deutschen und ungarischen Gymnasium herauszufinden, zum Beispiel im Unterrichtsablauf, in der Benotung von Leistungen und in den Lernmethoden. Im Deutschunterricht konnten sie sehr gut mitreden, als es um eine Textanalyse, um Textverständnis und die Diskussion zu den Textinhalten ging. Patrizia Váradi stellte die Unterrichtsbesuche den anderen sehr anschaulich vor.

Die Schüler der 12. Klassen präsentierten den Besuchern des Projekttag ihre Prüfungsthemen aus ihrer DSD C1-Prüfung. Das war eine spezielle Erfahrung für die Schülerinnen aus den 10. und 11. Klassen. Welches mündliche Sprachniveau erreicht sein muß, um bestätigt zu bekommen „fast muttersprachliches Niveau“, das führten ihnen Ákos Ezer und Roland Ferenczi an ihren Vorträgen mit den Themen „Comics, mit europäischen Augen betrachtet“, oder „Wie wichtig sind alternative Energien heute?“ oder „Das Leben eines Superstars – Lust oder Frust?“ vor.

Ursula Mählis

Fachberaterin (Fünfkirchen)

Der Präsentationstag gestaltete sich als ein Festtag der deutschen Sprache. Die Schüler der 12. Klassen führten das Drehbuch und moderierten die Veranstaltung. Benjamin Abonyi, Regisseur des Filmes „Sehenswürdigkeiten in Passau“ stellte seine professionellen technischen Kenntnisse im Umgang mit einer Digitalkamera und dem Filmschnitt am Computer unter Beweis. Da waren die Schüler beim Besuch der Glasbläserei und Glasmalerei, in andächtiger und stiller Bewunderung der

Trockenübung: Beine etwa 40 Zentimeter auseinander, Knie leicht gebeugt, Hüfte und Schulter nach vorne und hinten drehen. Gut, schneller! Dabei Rücken geradehalten, Blick nach vorne richten und lächeln. „Good job, keep going!“, prima, weiter so!

Und zwar auf einem Brett, das einem zusammengeschobenen Kajakpaddel ähnelt; fahrbar gemacht mit zwei schwenkbaren Inlinerrädern. Auf so einem wackeligen Gegenstand wird die Sache etwas komplizierter: Nach dem Schwungholen mit einem Fuß muß der Fahrer zwar nicht mehr vom Brett steigen, aber dafür kräftig die Hüfte schwingen und mit den Füßen lenken, so als ob sie eine alte Singer-Nähmaschine antrieben. Durch diese komplexe Bewegung beschleunigt sich das Board wie von alleine.

Kids beherrschen die Technik in 15 Minuten, manch Erwachsener jenseits des dritten X braucht die Zeit eines Fußballspiels. Aber mündige Bürger sind auch nicht die Zielgruppe des letzten Schreies aus den USA: „Wave“ oder „Ripstik“ heißen die eben beschriebenen Geräte. Beide schauen gleich aus, sie unterscheiden sich nur in ihrer Größe und ihren Fahreigenschaften. Der neue Nervenkitzel kostet zwischen 75 und 110 Dollar. Mit dem einen Board

Surfen auf dem Asphalt



lasse es sich schneller kurven, mit dem anderen könne man mehr Tricks machen – sagen diejenigen, die diese Mischung aus Skate-, Snowboard und Surfbrett fahren.

Und das sind viele zwischen 8 und 18 Jahren. Auf dem Weg zur Schule, in den Parks oder einfach vor dem Haus: Amerika bewegt sich in S-Form auf dem Asphalt von Philadelphia über San Diego bis nach Houston.

Unweit der Space City übt auch Jordan. Elf Jahre jung, Zahnsperre, T-Shirt mit Totenköpfen, offene Schnürsenkel, ausgefranste Jeans. Seine Oma habe ihm das Board zu Weihnachten geschenkt, erzählt Jordan, während er zwischen den Baseballfeldern eines Freizeitparks eine schnittige Kurve dreht. „Wave“ sei mehr Herausforderung als Skateboard, weil es schwieriger sei, die Balance zu halten, begründet der Junge. Er tritt auf das hintere Ende seines Bretts: Vorne schnell es in die Höhe und Jordan greift nach ihm. Stark! „Waver“ bücken sich nicht nach ihrem Brett. Wie abgebrühte Tennisspieler es auch nicht tun, sondern den Ball mit dem Schläger hoch schleudern.

Szenenwechsel. Andy „wavet“ vor seinem Zuhause auf der Straße. Stundenlang. Mal auf einem Rad, mal mit beiden Füßen auf der einen Seite. Guckt man ihm zu, glaubt man der Behauptung der Herstellerfirma: „Gratuliere! Du wurdest zum stolzen Besitzer eines der coolsten Fortbewegungsmittel auf dem Planeten.“ Der Zehnjährige mit der Pilzfrisur konzentriert sich auf die Tricks und sagt nur, daß er „Wave“ haben wollte, weil „every-



body has it“, weil das alle haben.

Eins haben die meisten jedoch nicht: eine Schutzausrüstung. Zumindest in der Houstoner Gegend sieht man kaum Jugendliche, die sich einen Helm überstülpen. Obwohl viele Eltern in die gleiche Kerbe schlagen, wenn sie meinen: das neue Fahrerlebnis berge etliche Sturzgefahren. Auch Andys Mutter denkt so. Sie erinnert sich, daß ihr Sohn in den ersten zwei Wochen einen Helm haben tragen müssen. Aber dann sei er sehr sicher geworden, so brauche er jetzt keinen mehr. Aber eigentlich ja, um den ultimativen Knick des „Wave“ noch lange zu genießen, sollte der Sohnemann wieder einen Kopfschutz benutzen. Sie werde es ihm auf jeden Fall sagen.

Andrea Hécz

JEV-Nachrichten +++ JEV-Nachrichten +++ JEV-Nachrichten +++ JEV-Nachrichten

Jugendkonferenz über Minderheitenrechte

Eine Jugendkonferenz zu Minderheitenrechten hat die Union der Ungarischen Jugendorganisationen in Rumänien (MISZSZ) zusammen mit der Jugend Europäischer Volksgruppen (JEV) in Temeswar veranstaltet. Vom 14. – 18. Mai nahmen junge Leute aus Rumänien, Ungarn, Serbien und anderen Ländern in Europa an einem Projekt teil, in dessen Mittelpunkt die Minderheitensituation in Rumänien sowie der für mehrere zentraleuropäische Staaten typische gegenwärtige Minderheitenkontext standen.

Der erste Tag der Konferenz vermittelte mit Vorträgen über das rumänische Minderheitenrecht, die aktuelle Lage der Minderheiten in der rumänischen Politik und die Bestrebungen um Autonomiemodelle für die Minderheiten einen generellen Überblick über die Situation der Minderheiten in Rumänien. Weiterhin berichteten zwei Experten den Teilnehmern über den Einfluß der Minderheiten auf die wirtschaftliche Situation in der Region Temes und über die Situation der ungarischen Schulen in Rumänien.

Am zweiten Konferenztag bestand das Programm aus Präsentationen der verschiedenen Organisationen, die sich an der Konferenz beteiligten. Einer Präsentation der JEV folgten Präsentationen von verschiedenen ungarischen Jugend- und Studentenorganisationen. Am Nachmittag gab es eine Stadtführung durch Temeswar, z. B. auch zu der Kirche, in der 1989 die rumänische Revolution begann, die das Regime von Nicolae Ceausescu beendete.

Der letzte Tag der Konferenz galt den Minderheiten in Rumänien. Obwohl nicht alle Minderheiten, die eingeladen waren, auch wirklich kommen konnten, erlebten die Teilnehmer die Präsentationen von Vertretern der serbischen, bulgarischen, ungarischen, deutschen, aromunischen und italienischen Minderheiten in Rumänien. Alle Gäste wurden in die Arbeit der JEV vom ehemaligen Präsidenten Aleksander Studen-Kirchner eingeführt. An diesem Tag hat die JEV wieder eine Menge neuer Kontakte in Rumänien geknüpft.

Am Nachmittag fand eine Podiumsdiskussion mit den Vorsitzenden der verschiedenen Minderheiten in Rumänien statt, darunter zwei Vertreter des rumänischen nationalen Parlaments. Danach fand ein Kulturprogramm statt, u. a. mit einem virtuosigen Geigenspieler und einer Gruppe von Mädchen, die Zither spielten.

Die Minderheitenkonferenz hat ihr Ziel erreicht, indem Informationen vermittelt wurden an die Mitglieder von Jugendorganisationen in Rumänien und im benachbarten Ausland, um sie in Kenntnis zu setzen und für weitere Beteiligung an zivilen Aktionen zu bewegen. Darüber hinaus hat die JEV einen sehr detaillierten Einblick erhalten in die aktuelle Situation der Minderheiten in Rumänien und das Netzwerk in Kontakt gebracht mit mehreren Minderheiten in diesem Teil Europas, die noch nicht Mitglied sind in der JEV.

Die JEV bedankt sich bei der MISZSZ für ihr Engagement.

JEV schließt Mehrjahres-Partnerschaftsvertrag mit der Europäischen Union

Die Jugend Europäischer Volksgruppen (JEV) wurde als eine der „Einrichtungen, die auf europäischer Ebene im Jugendbereich tätig ist“ und alle Kriterien für einen Rahmenpartnerschaftsvertrag mit der Europäischen Kommission erfüllt, für eine Partnerschaft ausgewählt. Mit dieser Partnerschaft wird eine dreijährige Förderbeziehung eingegangen, bei der die JEV gefördert wird aufgrund ihrer generellen Zielsetzungen, die übereinstimmen mit Zielen und Werten der EU.

Diese Ziele sind die Förderung der aktiven Bürgerschaft junger Menschen, die Entwicklung der Solidarität und Förderung der Toleranz, die Förderung des gegenseitigen Verständnisses zwischen jungen Menschen aus verschiedenen Ländern, der Beitrag zur Entwicklung von Kompetenzen der Organisationen der Zivilgesellschaft im Jugendbereich und die Förderung der europäischen Zusammenarbeit. Das Arbeitsprogramm und das Budget für die folgenden Jahre werden die Grundlage sein für die Förderungen in den nächsten Jahren.

Der Rahmenvertrag und der spezifische Fördervertrag für das Jahr 2008 wurden Mitte Juni vom ehemaligen Präsidenten und der neuen Präsidentin der JEV während einer Sitzung in Wien unterschrieben.

Mit dem Rahmenvertrag, der seitens der JEV mit kontinuierlicher und qualitativ hochwertiger Arbeit im Jugend- und Politikbereich seit Jahren an-

gestrebt wird, erhält die JEV zum ersten Mal eine über die jährliche Finanzierung hinausgehende Sicherheit, die ihr die Fortentwicklung des Engagements und die Akquise der notwendigen Komplementärmittel vereinfacht.

Die Jugend Europäischer Volksgruppen (JEV) wird mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert. Die Verantwortung für die Aktionen und Inhalte der JEV trägt allein der Verfasser; die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.

Teambuilding Wien

Vom 13. – 15. Juni traf sich das in Gravenstein (Nordschleswig) neugewählte Präsidium zum Teambuilding in Wien. Neben der Zielsetzung, eine Gruppe motivierter „Individuen“ zu einem Team zusammenzuführen, wurde das Wochenende auch genutzt, um dem neuen Präsidium die Aufgaben des alten Gremiums zu übergeben.

Der erste Tag war dem gegenseitigen Kennenlernen der neuen Präsidiumsmitglieder gewidmet. Das neue Präsidium setzt sich zusammen aus Hester Knol, Präsidentin; Jens-Christian, Vizepräsident; Joze Jeraj, Vizepräsident verantwortlich für Finanzen; Andrea Kluknavská, Kommissarin für Erweiterung; Benjamin Rozsenich, Kommissar für Kommunikation; Igor Guizzardi, Kommissar für Politik, und Dajana Horvat, Chair des neuen Youth Leader Committee's, dem Zusammenschluß der Mitglieder der neuen Arbeitsgruppen.

Unter Leitung der ehemaligen Vizepräsidentin Christiana Walde konnten die neuen Vorstandsmitglieder einander kennenlernen, ebenso die Stärken und Schwächen sowie die Interessen und die Motivation zur Mitwirkung im JEV-Team. Das sind ganz persönliche Eigenschaften, die ein gutfunktionierendes Team ausmachen.

Abends ging die ganze Truppe, inzwischen vergrößert um den ehemaligen Präsidenten Aleksander Studen-Kirchner und die Mitarbeiter Judith Walde und Frank de Boer, zur Grillparty des Klubs Slowenischer StudentInnen in Wien. Zusammen mit deren Mitgliedern konnte das Präsidium das Essen und das Spiel von Frankreich gegen die Niederlande genießen. Um der neuen Präsidentin Hester Knol einen Gefallen zu tun, war die französische Mannschaft so nett und verlor das Spiel mit 1: 4.

Der zweite Arbeitstag wurde der Amtsübergabe vom alten zum neuen Präsidium gewidmet. Viele Informationen wurden vermittelt über die Situation und die Tätigkeit der JEV, den europäischen Kontext, die verschiedenen Mitgliedsorganisationen und deren spezifische Situation, die kommenden Seminare, Projekte und Vorhaben. Die Mitgliedsorganisationen wurden auf die Mitglieder des Präsidiums verteilt, ebenso die Zuständigkeiten für die einzelnen Projekte. Zudem wurde die Umsetzung der neuen Arbeitsstrukturen diskutiert, inklusive der ersten Sitzungen Ende des Sommers. Vor allem die Planung von gemeinsamen Sitzungen und die Zeitplanung jedes einzelnen und der über 30 Arbeitsgruppenmitglieder erfordert ein hohes Maß an guter Koordination.

Am Sonntag – dem dritten Arbeitstag – wurden die beiden kommenden Seminare, das Herbstseminar in Polen sowie das nächste Jubiläums-Osterseminar in der Slowakei, besprochen. Das JEV-Büro dankt dem alten Präsidium für seine Arbeit in den letzten Jahren und wünscht dem neuen Präsidium viel Erfolg!

YEN info

GJU-Sommerangebot

Kultur-Treff – Kulturwochenende der GJU

Vom 1. bis zum 3. August findet in Fünfkirchen das GJU-Kulturwochenende statt. Das Programm trägt den Namen „Kultur-Treff“ und ist ein Wochenendprojekt, an dem bis zu 200 junge Erwachsene aus verschiedenen Regionen Ungarns sowie andere Minderheitengruppen teilnehmen. Mit professionellen Tänzen und Musikstücken werden die Teilnehmer ihre jeweilige Region, Ortschaft vertreten, ihre Tänze, Lieder sowie Spezialitäten vorstellen.

Neben den täglichen Tanzprojekten werden die Jugendlichen sich und ihre Minderheit präsentieren und bei verschiedenen Aktivitäten/Workshops vor allem einander und natürlich die Tätigkeit der GJU kennenlernen.

Um dem Programm einen multikulturellen Hauch zu geben, gilt auch die Teilnahme der Burgenlandkroaten aus Österreich und der Kroaten aus Ungarn als Besonderheit. Diese Vielfalt begleitet das Programm vom Tanzhaus bis zum Rundtischgespräch zwischen den Jugendorganisationen.

Termin: 1.- 3. August

Ort: Valeria-Koch-Schulzentrum und Schülerwohnheim, Fünfkirchen

Teilnehmer: Kulturgruppen und Freundeskreise der GJU

Das Kulturprogramm steht allen Interessenten aus nah und fern offen und möchte etwas Interessantes für heiße Sommertage bieten!

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsident: Emil Koch;

Geschäftsführerin: Éva Adél Péntzes

Budapest, Lendvay u. 22 1062, Tel./Fax: 06/1-269-1084

E-Mail: buro@gju.hu, Internet-Adresse: www.gju.hu

Geschäftszeiten: Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30 und 13.00-16.00 Uhr

Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr; Freitag: 8.00-13.00 Uhr

Verantwortlich für die GJU-Seite: Éva Adél Péntzes

Spiele für groß und klein Ungewöhnliche Sportarten

Manche finden die altmodischen Sportarten, die jeder spielt, schon viel zu langweilig, sie wollen etwas Außergewöhnliches tun, etwas Neues entdecken und Einzigartiges leisten! Manche Sportclubs setzen gerade darauf und locken mit immer neueren Angeboten.



Wer Boote mag, aber einfaches Paddeln langweilig findet, sollte mal das **Drachenboot** ausprobieren. Bei dieser seltenen Sportart ist nicht nur die Form des Bootes ausschlaggebend, auch die Technik des Paddelns muß gelernt sein. Neben dem Paddeln muß man sich hierbei auf dröhnende Trommelschläge und laute Schlachtrufe konzentrieren. Das exotische Ungetüm bietet etwa 20 Personen Platz zum gemeinsamen Paddeln und ist ein erfolgreiches Mittel zur Teambildung, deswegen wird es oft bei Firmenausflügen genutzt.

Wer sich eher alleine beschäftigt und sich eine Sportart wünscht, wo man sich nicht mit Gegnern herumschlagen muß, sollte sich mal einen „Hacky-Sack“ zulegen, einen kleinen Stoffsack gefüllt mit Granulat oder Sand. Diesen sollte man mit den Füßen immer wieder so hochschleudern, daß er nicht herunterfällt. **Footbag** spielte man schon vor 4000 Jahren in Asien, mit Füßen, Schultern und dem Kopf durfte man den Ball in der Höhe halten. Vor 40 Jahren erlebte diese Sportart den internationalen Durchbruch, inzwischen werden schon Europameisterschaften ausgeführt. Die einsamen



Verantwortlich für die Seite „Jugend-Spezial“: Christina Arnold

Sportler können Footbag auch alleine spielen, aber zu zweit oder zu viert kann man auch den Sack schleudern. Zu Hause kann man sich einen solchen Ball aus einem kaputten Socken basteln, den mit Reis füllen und zunähen.

Wer sich eher für Ballspiele der besonderen Art interessiert, der sollte mal **Jugger** ausprobieren, welches beim genauen Hinsehen eher einem Nahkampf ähnelt als einem sportlichen Ballspiel. Während die eine Mannschaft versucht, den einem Hundekopf ähnlichen Schaumstoffball ins gegnerische Tor zu bringen, wollen sie die Gegner mit Hilfe von verschiedenen gepolsterten „Waffen“ daran hindern. Lange und kurze Stäbe und sogar eine Kette aus Kunststoff mit einem Schaumstoffball am Ende, natürlich alles weich gepolstert, sind die Hilfsmittel der Sportler. Seit einigen Jahren ist diese Sportart international anerkannt, die ersten Clubs wurden schon gegründet und Ligaspiele ausgetragen.



Kinoecke Der Rote Baron

Auch ziemlich genau neunzig Jahre nach seinem Tod ranken sich viele Legenden um den berühmten Jagdflieger Manfred Freiherr von Richthofen. Seine achtzig verbürgten Abschüsse in den Luftkämpfen des Ersten Weltkriegs wurden von niemandem übertroffen und lieferten der deutschen Heeresleitung willkommenes Propagandamaterial. Von Richthofen genöß aber auch bei seinen Gegnern zum Teil großen Respekt, besonders im englischsprachigen Ausland ist er bis heute immens berühmt. Mit griffigen Titeln wie „diable rouge“ oder eben „Roter Baron“ versehen, die er seinen auffällig rotlackierten Flugzeugen zu verdanken hatte, eignete sich der preußische Adlige nach dem Krieg vor allem durch die ihm zugeschriebene Fliegerehre zur Heldenfigur.

Die Geschichte: In einem riskanten Manöver überfliegen Manfred von Richthofen (Matthias Schweighöfer) und zwei seiner Kameraden Feindesland, um einen gefallenen Gegner zu ehren. Beim Rückflug kommt es zu einem Gefecht, bei dem von Richthofen eine kanadische Maschine abschießt. Als der junge Adlige das abgestürzte Wrack aufsucht, um sich eine Trophäe zu sichern, rettet er den schwerverletzten Piloten, Captain Roy Brown (Joseph Fiennes), aus den Trümmern.

Originaltitel: The Red Baron
129 Minuten
Regie: Niki Müllerschön
Schauspieler: Till Schweiger, Matthias Schweighöfer, Joseph Fiennes, Lena Headey



Die resolute Krankenschwester Käte (Lena Headey) pflegt den Verwundeten gesund, von Richthofen ist ganz hingerissen von ihr. Sie weist ihn aber zunächst ab. Während der Freiherr belobigt und befördert wird, ein Buch schreibt und eine Kopfverletzung erleidet, entwickelt sich allmählich dann doch eine Romanze zwischen dem Offizier und der Pflegerin. Käte möchte, daß Manfred keine Einsätze mehr fliegt, und schließt sich damit den Wünschen des Kaisers an, der sich den Verlust eines Helden in schwieriger Kriegslage nicht leisten kann. Richthofen, der nun den Befehl über seine alten Mitstreiter führt, zu denen inzwischen auch sein jüngerer Bruder Lothar (Volker Bruch) gehört, steht vor einer wichtigen Entscheidung und einer weiteren schicksalhaften Begegnung mit Captain Brown. **M. H.**

Fußball hier, Fußball da...

Von Lebensmitteln bis zur Waschmaschine – Fußballer verkaufen alles

Man kommt einfach nicht drum herum, egal wo man hinsieht, Fußball ist zur Zeit überall! Vor allem die Männerwelt scheint vom drittgrößten Sportereignis der Welt hypnotisiert zu sein. Alles, was mit einem Ball zu tun hat, zieht sie magisch an. Davon profitieren aber nicht nur die Fußballmannschaften, die hemmungslos angefeuert werden – die Werbewelt steht gleichermaßen auf dem Kopf, Ausnahmezustand in der Verkaufswelt! Sonst werben höfliche, gut angezogene Hausfrauen für Waschmaschinen, schokoverschmierte Kinder für Süßigkeiten oder Models in Bikinis für Reisen. In den letzten Wochen, und natürlich besonders in diesen 22 Tagen der EM, wird Fußball als Alleskönner eingesetzt. Für Waschmaschinen, Schokolade, Reisen, Fernseher, Kleidung, Autos und für vieles mehr muß dieser Sport erhalten und als

Verkaufsschlager den Gewinn des Jahres umsetzen.

Seit 1960 wird jedes vierte Jahr dieses Spektakel angeboten, 16 Mannschaften jagen dabei einen Ball und versuchen die Besten zu sein. Besonders Deutschland ist vom Fußballfieber besessen, nachdem die Mannschaft schon dreimal den Siegerpokal mitnehmen durfte, hoffen die Fans jedes Mal erneut, Erster zu sein. Dementsprechend hoch ist auch der Einsatz des Fußballs im Leben außerhalb der Stadionmauern. Die Konsumwelt im Westen ist für diese Zeit völlig umgekrempelt und die Verkäufe laufen auf Hochtouren! Natürlich ist für jedes Land die eigene Mannschaft am wichtigsten, das gilt auch für die Wirtschaft. Runde um Runde erhöht sich der Wert der Fußballwerbungen für die Länder, die noch dabei sind. Trikots der Verlierer bleiben im La-

den hängen, genau wie die angeworbenen Artikel. Nach einer Niederlage verliert die bestimmte Nation das Interesse am Sportereignis, und aus Frust boykottiert man manchmal sogar die Gegenstände, die vorher so lautstark von den Fußballspielern gelobt wurden. Selten passiert aber auch, daß manche Verlierer noch eine gute Werbekampagne nach ihrem Scheitern absolvieren. Ein sagenhaftes Tor, ein bemerkenswerter Augenblick oder eine besonders sympathische Geste bleiben manchmal viel mehr im Gedächtnis haften als das Endspiel selbst! Eines ist sicher, in den EM-Tagen kommt man um dieses Thema nicht herum, und wenn man nicht als absoluter Außenseiter der Gesellschaft dastehen möchte, sollte man ein bißchen mitverfolgen, was auf dem Spielplatz geschieht, um mitreden zu können.

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel.: 302 6784
 Fax: 354 06 93
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Internationale Anzeigenannahme:
 Inter-Werbekombi
 Weltverband Deutschsprachiger Medien
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
info@inter-werbekombi.de
www.inter-werbekombi.de

**DEUTSCHSPRACHIGES
 RADIOPROGRAMM
 LANDESWEIT!**

Die deutschsprachige Radiosendung von Radio Fünfkirchen ist landesweit zu hören. „Treffpunkt am Vormittag“ meldet sich täglich von 10 bis 12 Uhr. Sonntags können die werten Zuhörer das beliebte „Wunschkonzert“ hören. Zweiwöchentlich werden deutschsprachige Messen übertragen.

Das Programm wird auf zwei Mittelwellenfrequenzen ausgestrahlt. In Südungarn und bei Budapest hören Sie die Sendungen auf MW/AM 873 kHz, über Marcali und Szolnok wird das Programm auf MW/AM 1188 kHz ausgestrahlt. Hören Sie zu! Wir sprechen Ihre Sprache!

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 12.55 Uhr im mtv.

Wiederholung donnerstags um 10.30 Uhr im m2.

Tel./Fax: 06 72 507406

Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626
www.mtv.hu/unserbildschirm

Unsere Post
 Die Heimatzeitung der Deutschen aus Ungarn
 E-Mail: up@schwabenverlag.de
<http://www.schwabenverlag.de>

*Ungarndeutsche
 Publikationen
 können Sie bequem
 übers Internet
 bestellen:
www.neue-zeitung.hu/publikationen*

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten
 Der längste Teil des Verdauungskanals:
 Der Darm**

Der Verdauungskanal ist ein Ökosystem im menschlichen Körper. Der Darm ist sein längster Teil. Seine Aufgabe ist es, die Nahrungsbestandteile weiter zu spalten und zu verdauen. Der Darm gliedert sich in drei Abschnitte mit verschiedenen Aufgaben: es sind Dünndarm, Dickdarm und Mast-



darm. Die im Mund zerkleinerte und mit dem Magensaft durchmischte Nahrung erreicht den Dünndarm. Sie wird im Zwölffingerdarm mit verschiedenen verdauungsaktiven Säften durchmischt, es sind die Galle und die Enzyme der Bauchspeicheldrüse. Im Dünndarm werden die für den Körper wichtigen Nahrungsbestandteile von der Schleimhaut aufgenommen und gelangen in die Lymphgefäße und in die Blutbahn. Die Darmzotten vergrößern die Oberfläche der Darmwand um ein Vielfaches. Die rhyth-

mischen und wellenartigen Bewegungen des Darms transportieren die verbliebenen und unverdaulichen Speisereste weiter zu dem Dickdarm. Seine Aufgabe ist einerseits, diesen Ballast weiter zu befördern, andererseits Wasser aus dem Ballast zu entziehen. Die Bakterien, die normalerweise

im Dickdarm leben, stellen an diesem Ort keine Krankheitserreger dar, sondern erfüllen nützliche Funktionen. Hier siedeln insgesamt ungefähr 400 verschiedene Bakterienarten. Wenn die gesunde Darmflora gestört ist, können fremde Keime eindringen. Die Folge sind Bauchschmerzen, Blähungen, Durchfall oder Verstopfung. Nur durch eine ausgewogene Besiedlung der einzelnen Darmabschnitte mit den dort natürlich vorkommenden Bakterien kann das Darm-system seine Funktion erfüllen.

Heilige Messe mit Reisesegen

Am Sonntag, den 29. Juni wird nicht bloß wie üblich um 10.00 Uhr in der Kirche „Szent Ferenc Sebei“ (Budapest I., Fő utca 43) der Gottesdienst gefeiert, sondern wir bitten diesmal Gott um seinen Segen und um seinen Schutz für die bevorstehenden Tage und Wochen des Urlaubs und der Ferien.

Viele Familien, Kinder, Jugendliche aber auch alleinstehende Erwachsene suchen in den Sommerwochen Entspannung und Erholung von der Schule und der Arbeit. Dabei vertrauen wir uns anderen Menschen an, die zum Beispiel für uns den Bus oder den Zug lenken und auch wir selbst sind auf unsere Aufmerksamkeit im Straßenverkehr angewiesen. Der Reisesegen zu Beginn der Ferien ist die Bitte an Gott, daß alle gut ihr Ziel erreichen, sich erholen und gesund wieder nach Hause gelangen.

Pfarrer W. Klinkhammer

Beiträge für DK 2009 erwartet

Beiträge mit guten Originalfotos über die Tätigkeit der Selbstverwaltungen, Vereine, Bildungsinstitutionen und Kulturgruppen, zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Jugendarbeit und kirchlichem Leben der Ungarndeutschen, Geschichten in der Mundart und Hochsprache aus dem Alltagsleben werden **für das Jahrbuch der Ungarndeutschen, den Deutschen Kalender 2009 bis zum 31. Juli 2008 erwartet.**

Senden Sie bitte den Beitrag per E-Mail oder auf CD (nicht auf Diskette!) an die
 Redaktion Neue Zeitung
 Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net
 Mit dem Vermerk DK 2009.

Sie erleichtern die redaktionelle Arbeit sehr, wenn Sie uns Ihren Beitrag per E-Mail zukommen lassen.

Bitte keine Fotos im Word-Text mitschicken!!! Fotos im Text können wir leider nicht verwenden! Fügen Sie bitte die Bildunterschriften dem Beitrag zu.

Per E-Mail eingesandte Fotos müssen in JPG- oder TIF-Format gespeichert sein. Bei einer Auflösung von 72 dpi muß das Bild eine Mindestbreite von 500 mm haben.

Danke für die Mitarbeit.

**Instinkt der Woche
 Weglaufen**

weglaufen: sich rasch entfernen, davonlaufen, fortlaufen; ausreißen

Wenn man mit historischen Jugendromanen, Arany's Balladen oder Schillers Dramen aufwächst, wird das Wort „weglaufen“ bestimmt zu einem ganz häßlichen Begriff. „Man“ läuft nicht weg: Die Helden rennen in den sicheren Tod, verteidigen bestimmte Werte bis zu ihrem letzten Atemzug. Man möchte ihnen gleich tun und läuft nicht einmal vor dem großen Hund aus der Nachbarschaft weg. Davonlaufen ist eben eine Schande.

Man lernt dann, daß man auch vor anderen Dingen nicht flüchten sollte, die weniger konkret oder faßbar sind, wie Probleme, Aufgaben oder Verantwortung. In diesen Fällen kann man auch im gewissen Sinne zum Märtyrer werden, wenn man ständig den Ritter der Gerechtigkeit spielen möchte.

„Spiel' nicht den Helden!“ raten Eltern und später auch Freunde, die anscheinend gescheitert sind als man selbst. Edelmut als solcher verblaßt, und kommt er doch noch vor, wird er bestenfalls belächelt – vielmehr werden Menschen, die aus Überzeugung gegen den Strom schwimmen, als unklug oder gar blöd bezeichnet.

So tauchen im Leben immer mehr Kompromisse auf; die gelten als positiv, auch wenn sie nur eine milde Form des Aufgebens der eigenen Ansichten oder Ideale sind. Kompromisse zu schließen bedeutet nicht unbedingt eine totale, restlose Waffen-niederlegung – heißt es jedenfalls.

Es gibt allerdings Zeiten, in denen man am besten davonlaufen möchte. Weg von den Problemen, weg von Verantwortung, weg von all dem, was einen belastet. Manchmal tut ein „kleines Davonlaufen“ gut: Man macht eine Pause, eine Reise oder läßt einfach die Rolläden runter. Abschalten, verschlafen – dann erholt in den Kampf ziehen! Es läßt sich aber leider nicht immer verwirklichen. Manchmal kommt alles zusammen, und man glaubt, am Ende seiner Kräfte angelangt zu sein. Manchmal sind die Probleme von einer Art, die man allein nicht lösen kann. Und manchmal ist man auch ohnmächtig, weil die Dinge, die störend auf das eigene Leben einwirken, außerhalb der eigenen Handlungssphäre liegen.

Dann erkennt man plötzlich, daß ein rechtzeitiges Weglaufen ganz nützlich sein könnte. Es sollte eben keine Schande sein, davonzulaufen, zu rennen um das eigene Leben.

Plötzlich flüstert dann jedoch eine Stimme aus der Vergangenheit: Gib' nicht auf, du schaffst es! Eine Erinnerung an die Jugendideale wird wachgerufen, Bilder von Menschen tauchen auf, die an einen glauben – und man bremst, stoppt und kehrt zurück.

Ausschreibung der Gemeinnützigen Stiftung für die Nationalen und Ethnischen Minderheiten Ungarns (MNEKK)

Teilnahme am VII. ARCUS Nationalitäten-Theatertreffen 2009 in Budapest

Um finanzielle Unterstützung für neue Theaterproduktionen in der Muttersprache (maximal 900000 Ft), die beim VII. Nationalitäten-Theatertreffen in der zweiten Februarhälfte 2009 im Budapester Thália-Theater aufgeführt werden sollen, können sich aktive professionelle oder Amateur-Theater sowie Laienspielgruppen oder deren Träger bewerben, die über eine juristische Person verfügen, sowie Wirtschaftsgesellschaften ohne juristische Person.

Letzter Termin für die Bewerbung ist der 1. August 2008.

Das Bewerbungsformular und schriftliche Erläuterungen zum Bewerbungsverfahren sind erhältlich im Büro von MNEKK, Budapest V., Október 6. u. 17. I. em., und zwar von Montag bis Donnerstag von 8 bis 16 Uhr und Freitag von 8 bis 14 Uhr, oder können auf dem Postwege bei MNEKK, 1387 Budapest 62. Pf. 25, angefordert werden. Dem Umschlag muß ein frankiertes und mit der Adresse des Bewerbers versehenes Antwortkuvert der Größe C 5 beigelegt werden. Die Dokumentation gibt es im Internet unter <http://www.mnekk.hu> bzw. www.neue-zeitung.hu/wirempfehlen

Kulturelle Identität und Kulturautonomie in Europa

Ein Internationales Symposium – Expertentagung zum „Internationalen Jahr der Sprachen 2008“ und zum „Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs 2008“ findet von Montag, 30.6.2008 bis Freitag, 4.7.2008 im St. Pius Kolleg, D-81377 München, Dauthendeystraße 25 statt.

Veranstalter sind das Haus des Deutschen Ostens München (HDO), das Internationale Institut für Nationalitätenrecht und Regionalismus München (INTEREG) und die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen Budapest (LdU).

Zum Thema: In Europa sind es vor allem die Volksgruppen und Minderheiten, denen aus den unterschiedlichsten Gründen Sprach- und Identitätsverlust droht. Deshalb versuchen verantwortungsbewusste Staaten, durch rechtlich garantierte Formen der Kulturautonomie den Sprach- und Kulturverlust zu verhindern. Die Autonomieregelungen sind äußerst unterschiedlich und werden auf vielfältigste Weise realpolitisch umgesetzt. Die Studientagung soll den gegenwärtigen Stand der rechtlichen Bestimmungen von Kulturautonomie für deutsche Minderheiten in Europa untersuchen und deren praktische Umsetzung diskutieren.

Am Dienstag steht Ungarn im Programm. Um 11.15 Uhr referiert Olivia Schubert, Geschäftsführerin der LdU, über „Die rechtlichen und administrativen Voraussetzungen der Kulturautonomie für die Minderheiten in Ungarn. Um 14.30 Uhr spricht LdU-Vorsitzender Otto Heinek zum Thema „Angewandte Kulturautonomie: Das kulturelle Leben der deutschen Minderheit in Ungarn“. Und um 15.45 Uhr folgt der Vortrag von Johann Schuth „Mehr als 50 Jahre im Dienste der Ungarndeutschen: Die „Neue Zeitung“ Budapest“.

Anmeldung: Internationales Institut für Nationalitätenrecht und Regionalismus München (INTEREG)

Andreas Toscano del Banner, Heßstraße 24, D-80799 München, Tel. 089/27294222, E-Mail: muenchen2008@arcor.de

Internationales Heimatmelodie-Treffen

Mit einem Umzug soll das Internationale Heimatmelodie-Treffen der Chöre in Ödenburg am 19. Juli um 14 Uhr beginnen. Die feierliche Eröffnung und das gemeinsame Singen aller beteiligten Chöre finden 14.30-15 Uhr auf dem Hauptplatz statt. Das musikalische Galaprogramm der ungarndeutschen Chöre aus Agendorf, Boschok, Brennbach, Güns, Herend, Kimling, Kirne, Kroisbach, Pernau, Raab, Raabfidisch, Surgetin und Wandorf sowie der ausländischen Gastchöre aus St. Georgen und Schattendorf beginnt um 17 Uhr im Ödenburger Kinder- und Jugendzentrum. Von 20-24 Uhr folgt ein Freundschaftsabend mit der Akkordeongruppe der Musikschule „Fröhlich“ aus Madarasch im Ödenburger Kinder- und Jugendzentrum. Am darauffolgenden Tag, Sonntag, werden ab 10.30 Uhr die Chöre auf dem Hauptplatz von Ödenburg ein Konzert geben. Dasselbst spielt ab 16 Uhr das Akkordeonorchester „Fröhlich“ aus Madarasch und ab 19 Uhr die Original Burgenlandkapelle von Robert Payer. Der Eintritt ist frei, jedoch bittet man um eine Spende für die Errichtung des Vertreibungsdenkmals 1946.

Dramenwettbewerb

Anlässlich des 25. Jubiläums der Deutschen Bühne Ungarn

Die Deutsche Bühne Ungarn schreibt einen Wettbewerb für dramatische Texte aus, welche die Geschichte der Ungarndeutschen bearbeiten. Wir erwarten Werke, die die wichtigsten Ereignisse der Geschichte der Ungarndeutschen zeigen und als Basis einer abendfüllenden Revuevorstellung dienen können. Mit Blick auf die Verwirklichung ist es wichtig, daß der Text mit höchstens 8 – 10 Schauspielern auf die Bühne gebracht werden kann.

Unser Ziel: Sowohl die älteren Generationen der Ungarndeutschen, die ihre Traditionen noch bewahren (oder sich an sie noch erinnern), als auch die jüngeren Generationen, welche die Traditionen nicht mehr kennen, anzusprechen, im Rahmen einer musikalischen Vorstellung die Geschichte der Ungarndeutschen zusammenzufassen.

Teilnahmebedingungen

- Das dramatische Werk kann sowohl in deutscher als auch in ungarischer Sprache eingereicht werden
- Der Wettbewerb läuft anonym, mit Kennwort
- Jede Person ist berechtigt, eine Bewerbung einzureichen
- Die Bewerbungen erwarten wir in geschlossenen Umschlägen per Post, in drei Exemplaren. Im großen Umschlag soll ein kleiner, ebenfalls geschlossener Umschlag mit Namen, Adresse, Telefonnummer und E-Mail-Adresse des Kandidaten sein. Auf dem kleinen Umschlag und auf jedem Exemplar des Textes soll ein frei ausgewähltes Kennwort vermerkt sein. Bewerbungen, die nicht anonym sind, werden vom Wettbewerb ausgeschlossen. Bitte keine Originale senden, da die Texte nicht zurückgeschickt werden.

Einsendeschluß: 31. Januar 2009

- Die Bewerbungen werden vom künstlerischen Rat der Deutschen Bühne Ungarn bewertet. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.
 - Versicherung: Der Teilnehmer versichert mit der Einsendung seiner Bewerbung, daß er mit den Teilnahmebedingungen einverstanden ist, daß er der alleinige Urheber des eingereichten Textes ist, daß er über diesen und die daran bestehenden Nutzungsrechte frei verfügen kann und daß der zum Wettbewerb eingereichte Text frei von Rechten Dritter ist. Der Teilnehmer erklärt, daß er den Text zur Aufführung durch die Deutsche Bühne Ungarn freigibt. Die Rechte am Text verbleiben beim Autor.
 - Preis: Der Gewinner wird mit einem Honorar von 250.000 HUF (ca. 1.000 Euro) und mit einer Aufführung in der Deutschen Bühne Ungarn im Frühjahr 2009 belohnt.
- Deutsche Bühne Ungarn
H-7100 Szekszárd, Garay tér 4.

Medien-Austauschprojekt mit Mittel-Ost-Europa 2008

Auch im Jahr 2008 führt der MedienCampus Bayern e.V. nach den Erfolgen der Vorjahre ein Medienaustauschprojekt mit Mittel-Ost-Europa in den Bereichen Radio, Fernsehen und Journalismus durch.

Ziel der Projekte mit Mittel-Ost-Europa ist ein Erfahrungsaustausch, das Kennenlernen der bayerischen Medienlandschaft und damit eine Erweiterung der Kenntnisse der Projektteilnehmer für den europäischen Markt. Gute Deutschkenntnisse sind notwendig. Es sollen bilaterale Kooperationen entstehen.

Der MedienCampus Bayern e.V. übernimmt die Projekt-Koordination in Kooperation mit der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien, der Hanns-Seidel-Stiftung, dem Institut zur Förderung des publizistischen Nachwuchses, dem Bayerischen Hochschulzentrum für Mittel-, Ost- und Südosteuropa und weiteren Mitgliedern des MedienCampus Bayern. Das Projekt wird finanziert aus Mitteln der Bayerischen Staatskanzlei. Die ausgewählten Teilnehmer erhalten 750 Euro pro Person und Monat. Der Aufenthalt beträgt pro Teilnehmer 2 Monate im Zeitraum vom 10. Oktober 2008 bis 12. Dezember 2008.

Bewerben können sich junge Medienschaffende aus folgenden Staaten: Bulgarien, Estland, Kroatien, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Serbien, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn.

Interessenten richten ihre schriftliche Bewerbung mit Angabe der bisherigen Medienerfahrung (schulisch, praktisch, universitär) und Nachweis guter deutscher Sprachkenntnisse bitte an das Büro des MedienCampus Bayern e.V.. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Bewerbungsschluß ist der **2. Juli 2008**.

Ansprechpartner beim MedienCampus Bayern e.V.: Prof. Dr. Gabriele Gorderbauer-Marchner, Geschäftsführerin; Barbara Straßmeier, M.A., Assistentin der Geschäftsleitung; Heiko Richter, Projektmanagement
Wagmüllerstr. 16, D-80538 München
Tel. +49/89/21 66 91 20, Fax: +49/89/21 66 91 70
E-Mail: bs@mediencampus-bayern.de